

Christiane Lehner

**DREIEINHALB LIEBEN
UND 16 LEKTIONEN**

Roman

© 2026 Christiane Lehner

Illustration: privat

Umschlaggestaltung: Wolfgang Giesriegl

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin:
Buchschmiede von Dataform Media GmbH
Julius-Raab-Straße 8
2203 Großbeersdorf
Österreich

www.buchschmiede.at – Folge deinem Buchgefühl!
Kontaktadresse nach EU-
Produktsicherheitsverordnung:
info@buchschmiede.at

ISBN: 978-3-99192-267-4

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und der:s Autor:in unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

*Ob die Welt weiß, welches Geschenk du ihr
machen möchtest?*

(Bernadette)

Meiner Mutter gewidmet
- für ihren unbändigen Lebenswillen

[Die] Kunst zu leben: [Es] gibt keine Kunst, die schwerer zu erlernen wäre.
(Seneca)

Als Katholik*in wird dir in deiner Kindheit erzählt, dass Gott, der alles erschaffen hat, das höchste aller Wesen ist. Zu dieser Erklärung über die Schöpfung drängen sich aber metaphysische Überlegungen auf: Denn dann müsse es auch ein Wesen geben, das Gott erschaffen hat und das gesetzmäßig dann über Gott steht. Und dieses Wesen musste ja wiederum ein anderes, ihm überstehendes Wesen erschaffen haben. Diese Gedankenspirale ließe sich ins Unendliche weiterführen, wobei wir bei der nächsten Frage wären: Sind Zeit und Raum endlich oder unendlich? Bei dem Versuch, sich beides vorzustellen, scheitern wir. Denn wären Raum und Zeit endlich, müsste ja nach dieser Endlichkeit irgendetwas sein. Und auch die Unendlichkeit ist undenkbar für uns. Sich die Unendlichkeit vorzustellen, übersteigt unser Gehirn. Doch eines ist beides gleich: Angesichts des Universums und seiner Weite ist ein menschliches Leben nicht von Bedeutung. Angesichts des Universums sind wir alle weniger als ein Wimpernschlag. Was sind dann schon unsere Freuden, unsere Schicksale hier auf Erden?

Und doch ist alles, was wir empfinden, was uns widerfährt und was wir tun, bedeutsam, für uns selbst und für jedes Lebewesen, das mit uns in Berührung kommt. Hört man ein Baby herzzerreißend weinen, weiß man, wie leidensfähig wir bereits von Geburt an sind, vielleicht sogar schon vorgeburtlich.

Julia

Julia hat Jan nach der Trennung nur zwei Mal wieder gesehen. Einmal im Supermarkt, wo ihnen Smalltalk erspart geblieben ist und Julia froh war, darüber hinweg zu sein und bereits wieder in festen Händen. Das zweite Mal auf einer Feier eines gemeinsamen Freundes. Auch auf dieser Feier ist Julia ihm aus dem Weg gegangen. Sie hätte es nicht ertragen, mit ihm zu sprechen, als wären sie nichts weiter als alte Bekannte. Dafür war die Liebe, die es nicht mehr war, zu groß gewesen.

Jan Wohlgemuth war, wie man so schön sagt, Julias erste große Liebe. Das erste Mal sah sie ihn, da war sie 15 und zu Besuch bei einem Freund. Jan, der mit dessen Bruder befreundet war, kam plötzlich die Tür herein, ein zurückhaltendes Lächeln auf den Lippen, und das Einzige, was Julia denken, nein fühlen, konnte, war: *Was für eine imposante Erscheinung.* Es war wohl kein Gedanke, sondern vielmehr der Eindruck, den er auf sie machte. Groß, ein schüchternes und gleichzeitig geheimnisvolles sowie warmherziges Lächeln auf den Lippen, deren Form von besonderer Schönheit war, hervorgehoben durch ein leicht ange deutetes Muttermal am Wangenansatz. Das braune Haar war zu einer Tolle a la Elvis Presley geformt. Würde sein Leben verfilmt, hätten ihn James Dean oder der junge Chris O`Donnell – die Entscheidung fällt schwer – spielen müssen. Seine Winterjacke mit Kapuze verlieh seiner großen Gestalt noch mehr Präsenz. Es schien, als käme er gerade von einer Polarexpedition, die ihm nichts hatte anhaben können, zurück.

Weitere zwei Jahre gingen ins Land, bis Jan ihren Weg wieder kreuzen sollte, allerdings immer nur am

Rande. Sie hatten gemeinsame Freunde und so gab es, allerdings ganz lose, eine Verbindung. Ihn näher kennenzulernen, war alles andere als einfach angesichts der Tatsache, dass er nicht so viel in den damals angesagten Bars und nicht auf den Festen, auf die alle drängten, anzutreffen war. Er zog es vor, mit seinen Freunden zu feiern und anschließend, wenn diese sich ins Nachtleben stürzten, nach Hause zu gehen. Julias Zeitfenster war also sehr gering, das Schicksal ihr aber doch hold, als beide, es war Sommer, auf einem Fest waren, das man als junger Mensch ganz selbstverständlich besuchte. Ein Fest in einer Lichtung im Wald, bei dem sie am selben Tisch saßen, hatten sie doch gemeinsame Bekannte und Freunde. Gewohnt, sich von den jungen Männern hofieren zu lassen, wusste Julia wohl instinktiv, dass bei Jan, dessen Anziehung nicht nur in seinem äußeren Erscheinungsbild, sondern auch in seiner Zurückhaltung lag, die Initiative von ihr ausgehen musste. Jan musste erobert werden.

Es ergab sich, dass er etwas abseits der anderen auf einem Geländer aus Holz saß, und Julia gesellte sich zu ihm, verwickelte ihn in ein Gespräch und versorgte ihn mit Zigaretten. Ihr Interesse dürfte ihm nicht verborgen geblieben sein, er ließ sich von Julia hofieren, doch an seinem Verhalten war nicht abzulesen, ob auch auf seiner Seite Interesse bestand. Als sie aber dann mit ihren Freunden aufbrachen – um zum Auto zu gelangen, mussten sie einen steilen Hang hinunter –, meinte Jan: „Ich halte mich an Julia an“ und hängte sich bei ihr ein. Und schon kugelten sie ein Stück den Hang hinunter und hatten das erste Mal etwas miteinander zu lachen. Im Auto saßen die beiden hinten. Am Wegrand stand jemand und

stoppte. Julia meinte: „Den könnten wir doch mitnehmen und zwischen uns setzen.“ Darauf Jan mit einem verschmitzten Lächeln: „Das glaube ich nicht.“ Und schon beugte er sich zu ihr und küsste sie. Und kam in ihr Leben. Was für ein charismatischer Mensch! Das war mehr als Verliebtheit. Sie war ihm regelrecht verfallen.

Was dann folgte, war eine große und leidenschaftliche Liebesgeschichte. Sie hat Julia durch ihre Lehrzeit getragen, die nun besser auszuhalten war als zuvor. Sie hat sie begleitet in ihrer beruflichen Umorientierung. Jan war ihr Glücksfall, ihr Zuhause, das sie in der Form so nicht gehabt hatte. Er hatte in Julia ein Feuer angezündet, das ihr in dieser Intensität neu war. Sie hatte nicht gewusst, dass ein Mensch das Leben eines anderen so verändern kann. Dass ein anderer Mensch ihren Horizont mit einem neuen Denken so erweitern könnte. Julia ging davon aus, dass es kein Liebespaar gebe, das so starke Gefühle haben konnte wie sie und Jan. Doch Julia war nicht die Erste, die so empfand, und sie würde nicht die Letzte sein.

Als Jan kurz nach dem Beginn dieser leidenschaftlichen Liebesgeschichte ins Bundesheer einrücken musste, war den beiden, als würden sie die Zeit der Trennung nicht überstehen. Schweren Herzens gingen sie am Sonntagabend auseinander, um eine Woche lang sehnüchrig darauf zu warten, sich am Samstag darauf wieder in den Armen zu liegen. Es war kaum auszuhalten, dass sie, die sich so brauchten, so sinnlos getrennt sein sollten. Sie schrieben sich Briefe, um ihre Nähe aufrecht zu erhalten. In Liebesbeziehungen kommt es nicht selten vor, dass

der eine mehr liebt als der andere. Bei Jan und Julia traf dies nicht zu.

Als er sie betrogen hat, machte Julia zum zweiten Mal in ihrem jungen Leben die Erfahrung, dass Enttäuschungen auch von jenen Menschen ausgehen können, von denen man es am wenigsten erwarten würde. Dieser Betrug war für Julia die Legitimierung, mit anderen zu flirten, mit dem Feuer zu spielen und sich auf das eine oder andere Abenteuer einzulassen, denn sie ging davon aus, dass Jan der einzige Mann in ihrem Leben bleiben würde, was bei ihr die Angst auslöste, etwas zu versäumen. Dieses Versäumnis holte sie nach, als lebte sie in einer Parallelwelt. Doch letztendlich blieb Jan ihre Konstante, es war immer wieder nur er, den sie wollte und dem kein anderer das Wasser reichen konnte.

Sie bezogen eine gemeinsame Wohnung. Dies war, wie so vieles in Julias Leben, weniger eine bewusste Entscheidung als vielmehr etwas, das ihr passiert. Dass sie scheitern könnten, kam ihr nicht in den Sinn. Dass eine Beziehung Pflege braucht, war ihr nicht bewusst. Sie hielt Jans Liebe für so selbstverständlich wie den Sonnenaufgang. Der Untergang der Sonne, der schleichend vonstattenging und dessen Warnzeichen sie nicht registrierte, traf sie umso härter. Sie lebten sich auseinander, ohne es zu bemerken, und verkehrten mehr und mehr via Post-its, als die Zeit für ihre Beziehungspflege zu nützen:

Lieber Jan! Also ich bin nach Linz gefahren. Habe Brot und Käse gekauft. Iss aber bitte nicht alles! Und die Erdbeeren darfst Du auch nicht anrühren. Bussi. Im Herd sind Tortellini.

Bin bei G. Wollte Dir heute eine Mütze kaufen, hab` aber keine schnittige gefunden. Dafür habe ich fünf Gary Larson gekauft. Bussi Jan

Da schaut`s aus am Tisch, gelt? Bin mit O. beim Chinesen. Bussi Julia

Bernadette bringt heute ein Rad. Sie stellt es vor die Tür. Ruf Veronika an! Das Telefon hat heute 50-mal geläutet. Bin bei G. Bussi Jan

Lieber Jan! Bitte schreck` Dich nicht, aber ich mache gerade Großputz. Lass` bitte alles, wie es ist! Warum kann ich die Waschmaschine nicht einschalten? Bin bei meinen Eltern.

Nadja holt Dich um ½ 8 Uhr hier ab. Bussi Jan

Lieber Jan! Nadja hat mich zum Tanzen entführt (Leider). Andi hat angerufen, ob Du morgen mit ihm Wandern gehst. Ruf ihn an!

Bin mit Andi unterwegs. Kann später werden. Warum hast Du kein Brieferl geschrieben? Bussi Jan

Lieber Jan! Bin bei Nadja. Hole dann Veronika ab. 22:45 wieder retour.

Sie waren der Meinung, ihre Liebe würde alles aus halten, bis ihnen die Rechnung für ihren Liebesleichtsinn mit der ersten Zäsur um die Ohren flog: Jan suchte sich eine eigene Wohnung. Doch nachdem Jan ausgezogen war, bedeutete dies noch nicht das Ende der Beziehung. Sie waren nach wie vor ein Paar, ohne zu merken, oder besser gesagt, ohne etwas daran zu ändern, dass jeder bereits sein eigenes Leben lebte.

Oft, wenn Julia aus war, trieb sie nach ihren nächtlichen Ausflügen die Sehnsucht zu ihm. Mitten in der Nacht stand sie vor seiner Tür, die ihr stets geöffnet wurde, legte sich zu ihm und fühlte sich zuhause, so wie sie sich immer bei ihm zuhause gefühlt hatte.

Ihn aber hatte dieser Drang, der Julia zu ihm führte, nie zu ihr geführt. Er war nie nachts vor ihrer Tür gestanden. Denn sein Leben war bereits im Begriff, eine andere Richtung einzuschlagen. „Bin ich willkommen?“, fragte sie ihn bei ihrem letzten nächtlichen Besuch. „Du bist immer willkommen“, erwiderte er darauf. Doch als sie bereits in seinem Bett lag, sagte er: „Wir sollten uns trennen, Julia. Es kann so nicht weitergehen.“ Julia richtete sich im Bett auf, stand auf und zog sich an. Worte dieser Art sind zwischen ihnen nicht das erste Mal gefallen. Doch dieses Mal, von ihm ausgesprochen, war etwas anders. Ihre Endgültigkeit und Ernsthaftigkeit waren Julia sofort klar. Wie reagiert man, wenn keines der Reaktionsmuster mehr auf fruchtbaren Boden fällt? Wenn der andere, trotz ihrer Tränen, nicht mehr einknickt, nicht mehr einlenkt, weil er schon ganz woanders ist? Julia verließ seine Wohnung und er ließ sie gehen. Plötzlich, sie ging bereits auf der Straße nachhause und die Tränen liefen, kam er ihr nach. Ein kurzes Aufkeimen von Hoffnung. Doch Julia hatte ihre Brille bei ihm liegen lassen. Er hielt sie ihr hin und sein Blick, zwar voller Bedauern, machte ihr zum letzten Mal klar, dass es kein Zurück mehr gab. Sie nahm die Brille, warf sie in den nächstgelegenen Garten und ging weiter. Auf der Kreuzung entledigte sie sich auch ihres Haustürschlüssels. Sie musste übers Schlafzimmerfenster in ihre Wohnung klettern, um sich dort in den Schlaf zu weinen.

Die tiefste Kerbe in Julias Herz hatte ihr Vater bereits vor langer Zeit geschlagen. Jan schlug nun die zweite. Er hatte sich in eine andere Frau verliebt. Er war bereit für Kinder und fürs Heiraten, beides etwas,

worüber sie sich nie gemeinsam Gedanken gemacht hatten.

Lektion 1: Liebe ist ...

Während das äußere Erscheinungsbild maßgeblich dafür ist, ob man sich überhaupt für eine andere Person interessiert, verliert sich das Interesse womöglich schnell, wenn diese Person nicht die erwünschte innere Schönheit vorzuweisen hat. Und ein Mensch, der ein tolles Wesen hat, wird bei intensivem Umgang aufgrund dieses Wesens immer schöner. Das mag auch der Grund dafür sein, warum sich viele Paare in der Arbeit finden, denn dort sind sie dazu gezwungen, einander wirklich kennen zu lernen.

Wenn wir uns verlieben, ist das ein rein chemischer Prozess, bei dem in unserem Gehirn ein Hormoncocktail regelrecht explodiert. Unser Belohnungszentrum wird dabei überschüttet mit Substanzen mit Suchtpotenzial. Das Kuschelhormon Oxytocin sorgt dafür, dass wir uns auch verbunden fühlen. Diese Verliebtheitsphase hält aber nicht ewig an. Romantiker*innen streben aber eine Beziehung auf Lebenszeit an. Auch wenn die Realität, die Erfahrung uns etwas anderes sagt, so träumen sie davon, den EINEN Menschen gefunden zu haben, für den man und der für einen das Non- plus-Ultra ist.

Wie schafft man es also nun, eine Liebesbeziehung einzugehen, die hält? Je mehr der Hormoncocktail abklingt, desto bedeutsamer werden dann wieder die sogenannten inneren Werte, die eine Person mitbringt, die innere Schönheit, wie man so schön sagt. Und wie man sich verhält. Und was man für die ge-

meinsame Liebe bereit ist zu tun. Überwiegen die Verletzungen, so bringen sie eine Beziehung früher oder später so aus dem Gleichgewicht, dass sie nicht mehr zu kompensieren sind. Wird der/die andere zur Selbstverständlichkeit, verfängt man sich in dem Irrglauben, dessen/deren Liebe sei einem gewiss. In dieser Gewissheit übersieht man die kleinen Anzeichen der Entfernung, der Entfremdung, die sich bereits eingeschlichen haben und der Anfang vom Ende sind. Anstatt schwere Geschütze aufzufahren und sich dementsprechend ins Zeug zu legen, um die Liebe aufrecht zu erhalten, hat man es sich bequem gemacht. Und plötzlich ist der/die Geliebte weg.

Wenn Liebe unser Belohnungszentrum bedient, so ist das Ende einer Beziehung gehirnphysiologisch gesehen wie ein Drogenentzug. Und psychologisch gesehen kratzt es am Selbstwert und wir erleben es als ein Scheitern auf ganzer Linie. Du stehst vor einem Scherbenhaufen und musst dein Leben neu ordnen. Du bist auf dich selbst zurückgeworfen auf eine Art und Weise, die du zuvor noch nicht gekannt hast.

Nach dem Ende einer Beziehung gibt es immer etwas vor der eigenen Tür zu kehren.

Klara

Nach ihrem endgültigen Aus fühlte sich Julia, als wäre sie steinalt. Zwei Wochen später begleitete sie ihre Freundin Franziska zu dem Gartengrundstück, um ihre Brille, die Julia in der Nacht der Trennung gedankenverloren hineingeworfen hatte, zu suchen. Die Brille steckte in der Erde, verdreckt und verbor- gen. Symbolträchtiger ging es wohl nicht. Stand sie doch für Julias fehlende Klarsicht und ihre Unfähig-

keit, das Wertvolle in ihrem Leben zu erkennen und zu pflegen. Wie sehr war diese Unfähigkeit ihrer jugendlichen Unbekümmertheit, ihrer Unfähigkeit zur Achtsamkeit, geschuldet und wie sehr aber den elterlichen Vorbildern, von denen sie nicht gelernt hatte, was Glück ist und wie man es festhält? Sie hatten Julia ohne Ruder auf unruhige See geschickt, weil ihnen selbst das Navigieren nicht gezeigt wurde.

Dass Julias Eltern ein Paar wurden, hat seinen Ursprung bereits in ihrer beider Kindheit, deren Parallelen unübersehbar sind. Beide wurden in landwirtschaftliche Betriebe hineingeboren, beide erlebten als Kind den Krieg, abseits am Land, aber doch von ihm geprägt. Beide verloren in jungen Jahren den Vater. Zwei gleiche Seelen, die sich gefunden haben, um ihre Kindheit zu heilen. Und denen dies nicht gelungen ist.

Julias Mutter Klara ist mit ihrer Schwester und ihrem Bruder auf einem großen Bauernhof aufgewachsen, eingebettet in ein kleines Dorf, auf einer Anhöhe gelegen, von der man einen weiten Blick in die Umgebung hat. Die Heirat ihrer Eltern war eine Liebesheirat gewesen.

Die erste Person, die eine starke Wirkung bei Klara hinterlassen hat, war ihre Großmutter, eine gute Erzählerin. Zum Leidwesen Klaras waren aber Geistergeschichten eine besondere Leidenschaft von ihr. Und mit diesen Geistergeschichten erwies die Großmutter Klaras sensibler Kinderseele keinen guten Dienst, da die schauerlichen Schilderungen keineswegs für Kinderohren bestimmt waren. Sie bekam schreckliche Angst von ihren Erzählungen und konnte diese lange nicht verarbeiten. Etwas Fremdes schlich

sich bei ihr ein, etwas Dunkles, nicht Definierbares. Wenn ihre Großmutter Märchen erzählte, so gab sie boshafterweise den bösen Frauen nicht selten den Namen ihrer Schwiegertochter, Klaras Mutter. Gerne führte ihre Großmutter auch Selbstgespräche. Dabei war mitunter von einem *zaundürren Krampen, der sich eingenistet und nichts mitgebracht hat*, oder von *einem Dienstbot, der zu nichts zu gebrauchen war*, die Rede. Wenn Klara sie fragte, was sie gesagt habe, meinte sie: „Ach, ich habe bloß gebetet.“

Doch größer als die Furcht vor den Schauermärchen ihrer Großmutter waren die Ängste, die der Krieg hervorgerufen hat. Der Krieg stellt die Weichen zwischen Gut und Böse und diesen Unterschied erfuhr Klara auch in einem kleinen, unbedeutenden Dorf. Sie war vier Jahre alt, als der Zweite Weltkrieg begann. Obwohl ihr kindliches Gemüt die Vorgänge noch nicht richtig verstehen konnte, spürte sie die Bedrückung, die über allen lastete, und musste die Entbehrungen, die der Krieg mit sich brachte, mittragen, denn ein Großteil des Erwirtschafteten musste abgeliefert werden. Beim Heimweg von der Schule flüchteten sich Klara und ihre Freundin bei jedem Fliegeralarm in die Gräben, die Arme schützend über dem Kopf. Es ist natürlich nie eine Bombe auf sie abgeworfen worden. Was waren sie denn schon? Keineswegs ein strategisch wichtiges Zielobjekt.

Es sollte nicht lange dauern, da war das Haus überfüllt mit Menschen. Da war zum einen ein Ingenieursehepaar, das eine Weile in das Haus einzog. Und jeder Mensch, der einen Teil deines Weges mit dir geht, verändert, auch wenn es noch so unkenntlich scheint, etwas an deiner Lebenssituation. Der Ingenieur tat dies mit seiner Ziehharmonika, mit der er

jeden Abend für die Familie aufspielte. Dann saßen sie, die Kinder, die Eltern und die Mägde auf der Hausbank und sangen zu seiner Musik.

Das Haus bot durch die landwirtschaftlichen Räumlichkeiten viel Platz und so wurden Soldaten der ungarischen SS einquartiert. Sie lagerten in der Tenne und überall, wo Platz war. Außerdem hat Hitler aus der Ukraine Frauen und Männer mehr oder weniger verschleppt, sie auf den Höfen untergebracht, damit sie dort bei den Arbeiten helfen. Die meisten Männer waren ja eingezogen und es gab Landwirtschaften, in denen kein einziger Mann im Haus war. Auf Klaras Hof kam die blutjunge Vera, fünfzehn Jahre alt ist sie gewesen. Klaras Mutter brachte ihr Stricken und Häkeln bei und kümmerte sich darum, dass sie ordentlich eingekleidet war. Am Nachbarhof war der junge Ukrainer Martin zur Zwangsarbeit verpflichtet. Auch er wurde dort gut behandelt. An Sonntagen und an Bauernfeiertagen bekamen Vera und Martin frei und gingen in den ein paar Kilometer weiter gelegenen Nachbarort, wo sich ihr Lager befand und sie ihre Landsleute treffen konnten. Auch in diesem Ort sind Ukrainer bei den Bauern beschäftigt gewesen. Und weil diese an Sonn- und Feiertag nicht frei bekamen, Martin und Vera aber schon, begehrte eines Tages ein Ukrainer auf und wollte wissen, warum sie keine Feiertage hätten. Der Bauer regelte die Situation, indem er die Gestapo holen und ihn auspeitschen ließ.

Vera wurde von Martin schwanger. Klara hatte davon aber keine Ahnung. Mit den Kindern wurde darüber nicht gesprochen. Doch sie fand hinter der Kredenz Wickelpolster und Babysachen, allerliebste kleine Hemden, Jäckchen und Hauben. Und weil sie so ger-

ne mit Puppen spielte, benutzte sie die Kleinodien als Puppenkleidung. Am Tag darauf lag ein winziges Baby im Kinderwagen. Doch die Kinder der Zwangsarbeiter durften nicht beim Bauern bleiben, mussten einer Kinderfrau übergeben werden, in Veras Fall einer begeisterten Führeranhängerin, die sich wie so viele andere politisch gedreht hat wie ein Wetterhahn. Vor dem Krieg war sie durch und durch eine Schwarze gewesen. Und nun war sie ein rechter Nazi, alt, kinderlos, mit *einem großen Maul*, was so viel heißt, wie: Sie nahm sich kein Blatt vor den Mund. Doch das, was sie zu sagen hatte, passte sich gut ein in die damalige Zeit. Tja, und zu ihr kamen also diese Babys und alle diese Babys sind auf mysteriöse Weise gestorben.

Man durfte niemandem trauen. Wenn ein überzeugter Nationalsozialist etwas gegen den Krieg oder Hitler hörte, gab es keine Gnade, drohte sofort das Gefängnis. Umso erstaunlicher war es, dass Klaras Großmutter, die zu jedem über Hitler, der den Krieg angezettelt habe, schimpfte, die sogar dem Ortsgruppenleiter den Hitlergruß verweigerte und ihm stets mit einem „Grüß Gott“ begegnete, nie belangt wurde. Anders erging es Klaras Mutter. Als sie mit einer Familie aus Wien, die zu ihr kam, um Kinderkleidchen gegen Lebensmittel zu tauschen, denn die Hungersnot war groß, diesen Handel einging, wurde sie angezeigt und unverzüglich für sechs Wochen ins Gefängnis gesteckt.

Man wartete sehnüchsig darauf, dass endlich der Umbruch kam, sprich, der Krieg zu Ende ging. Eines Nachts war der ganze Himmel hell erleuchtet, mit unzähligen Lichtern übersät, als ob er voller Glühbirnen oder Laternen wäre. Der Grund dafür war, dass

ein großes Industriegebiet und der Bahnknotenpunkt der Umgebung bombardiert werden sollten. Die Lichter dienten dem Feind dazu, ihr Ziel auszukundschaften. Klara war voller Angst und schickte, in den Armen ihrer Mutter liegend, Gebete in den Himmel: „Jesuskindl, bleib bei mir, mach` ein frommes Kind aus mir“, flehte sie in die Nacht. Tags darauf, während der Schafschur, es war ein trüber, vom Nebel verhangener Vormittag, gingen die Sirenen. Unterbrochen. Und die Bomben waren laut hörbar. Es war an einem Tag im April, als einer der bedeutsamen Bahnknotenpunkte Österreichs mit vielen Toten und Trümmern buchstäblich dem Erdboden gleichgemacht wurde.

Mit den unter vorgehaltener Hand kursierenden Nachrichten, dass die Russen Ostdeutschland besetzt, die Alliierten den Westen und die Russen Wien erobert hätten, lag eine stille Spannung, die Hoffnung auf das Ende in der Luft. Und dann im Mai kam endlich der Umbruch. Klaras Mutter meinte, die Kinder bräuchten nicht mehr in die Schule, der Amerikaner sei nicht mehr weit. Kurz darauf sah man auch schon ihre Panzer, gefolgt von der Sirene, dieses Mal nicht verhasst, sondern sehnsgütig erwartet und erleichternd. Siebzig Mal abgesetzt, das bedeutete die Kapitulation, das Ende des unseligen Völkermords. Mit einem Lastwagen rollten die Amerikaner die Straße herauf und hielten vor dem Hof. Die ungarischen SS-Soldaten mussten sich ergeben. Die Amerikaner nahmen ihnen ihre Gewehre ab und zerbrachen sie symbolhaft entzwei. Dann mussten sie auf den Lastwagen, denn sie waren von nun an Kriegsgefangene, und fuhren einer ungewissen Zukunft entgegen.

Der Krieg war offiziell zu Ende. Doch auch mit dem Ende des Krieges hörten die Schrecken nicht auf. Es herrschte das totale Chaos. Das Land war ohne Regierung, es wurde geplündert und geraubt. Auch Klaras Familie blieb davon nicht verschont. Sie kamen in der Nacht. „Aufmachen“, hieß es draußen vor der Tür, „die amerikanische Polizei ist da.“ Sie waren ganz bestimmt nicht von der amerikanischen Polizei, sondern Plünderer, und jagten sie aus den Betten. Mit den Revolvern standen sie da und Klaras Mutter musste, das Kerzenlicht in der Hand und eine Pistole im Rücken, mit einem von ihnen in die Räucherkammer hinaufsteigen und ihm alles vom Geselchten geben.

Auch die Gefahr der Minen hatte vor dem Hinterland keinen Halt gemacht. Ein Landwirt in der Gegend trat beim Ackern auf eine dieser heimtückischen Waffen und verlor beide Beine. Viele Heimkehrer, ausgehungert, klopften an, blieben oft eine Woche oder vierzehn Tage. Ihre von Läusen befallene Kleidung wurde im geheizten Backofen von den Quälgeistern befreit und anschließend gewaschen. Jeden Morgen bekamen sie eine traditionelle *saure Suppe* mit gebratenen Kartoffeln, bis sie wieder annähernd bei Kräften waren für den Fußmarsch nach Hause, der nicht selten noch bis nach Deutschland zurückzulegen war.

Eines Tages kam auch Veras Vater und holte sie nach Hause. Die wetterwendische Kinderfrau, die den Tod ihres Kindes verschuldet und wie viele andere eine politische Kehrtwende gemacht hatte, zuerst eine Christlich-Soziale, während des Krieges Nationalsozialistin durch und durch, ist eines Tages gekommen. Klaras Großmutter, die immer viel politisiert, auch während des Krieges ganz offen auf Hitler geschimpft

hat, fragte sie, die immer gesagt hatte, diesen Krieg würden sie auf jeden Fall gewinnen, wer nun den Krieg gewonnen habe. Darauf blies sich die Gefragte auf und antwortete mit einer Selbstsicherheit, die seinesgleichen sucht: „Na, haben wir denn nicht gewonnen, wir Schwarzen?“

Gut und Böse, Widerständler, Kriegsgegner und Kriegsopfer auf der einen Seite, Verbrecher, Verleumder, Mitläufer, Verräter und Denunzianten auf der anderen hat der Krieg hervorgebracht. Und ein Großteil von ihnen hat sich nach dem Krieg wieder in die Gesellschaft, in den Alltag eingereiht und das Leben hat wieder seinen Lauf genommen.

Klaras Vater hatte zu jener Zeit bereits mit starkem Durchfall zu kämpfen. Sein Hausarzt vermutete, es handle sich um die *verflixte Ruhr* der Soldaten, und unternahm zunächst nichts. Stark abgemagert schickte ihn der Arzt nun doch ins Krankenhaus. Erschütternd die Diagnose: Magenkrebs im Endstadium. Entlassen vom Spital als todkranker Mann, der sich nicht mehr auf den Beinen halten konnte. Und doch musste die viele Herbstarbeit verrichtet werden: Erdäpfel, Rüben, das Obst und das tägliche Futtergras einbringen, dreschen, Most pressen, dann der Herbstanbau sowie den Klee auf die Trockengestelle heben. Zwei Mägde, die schon längst ausgezogen waren, standen Klaras Mutter bei. Ein Nachbar fuhr nach der Schicht für sie die Äcker um. Wenn alle bereits mit dem Tagwerk fertig waren, ackerte er noch Furche für Furche. Auch beim ersten Schneegestöber. In Zeiten, in denen man durch ein dunkles Tal geht, lernt man die Menschen ganz neu kennen. Besonders sensibilisiert auf ihr Verhalten, nimmt